

JAMES PATTERSON
UND MAXINE PAETRO
Private L. A.



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Jack Morgan hat von seinem Vater dessen ehemalige Ermittlungsagentur in Los Angeles geerbt und diese wieder zum Leben erweckt. Inzwischen läuft die Agentur so gut, dass Büros in den gesamten Staaten sowie in Europa existieren. In Los Angeles hat sich PRIVATE auch den Respekt des L. A. Police Departments erworben, das die Ermittler nun in einem äußerst schwerwiegenden Fall um Unterstützung bittet: Seit vier Jahren schon werden in unregelmäßigem Abstand Mädchen im Collegenalter ermordet, ohne dass das Police Department bisher eine eindeutige Spur finden konnte. Justine, die Psychologin bei PRIVATE, hat kaum mit den Ermittlungen begonnen, als wieder ein Mord passiert ... Derweil wird Jack dringend zu einem seiner besten Freunde gerufen. Andy Cushman hat seine Frau Shelby in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer tot aufgefunden. Schüsse haben sie in Brust und Kopf getroffen, der Mord sieht nach einer regelrechten Hinrichtung aus. Und alle Spuren weisen auf Andy. Doch Jack ist sich sicher, dass er es nicht getan haben kann, und setzt alles daran, den wahren Mörder zu finden.

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer amerikanischen Werbeagentur. Schon für seinen Debütroman wurde er mit dem Edgar Allan Poe Award, Amerikas wichtigstem Krimipreis, ausgezeichnet. Inzwischen ist er mit weltweit über 260 Millionen verkaufter Romane einer der erfolgreichsten Bestsellerautoren überhaupt. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach, Florida, und Westchester, New York. Mehr zum Autor und seinen Büchern unter www.jamespatterson.com.

Von James Patterson sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

Private Games. Der Countdown des Todes (47787)
Todesstunde. Thriller (47512) · Rachedurst. Thriller (47348)
Todesschwur. Roman (46430) · Im Affekt. Thriller (46598)
Sams Briefe an Jennifer. Roman (45908) · Totenmesse. Thriller (46669)
Sonntags bei Tiffany. Roman (47393) · Todesahnung. Thriller (46764)
Honeymoon. Roman (45907) · Todesbote. Thriller (47122)
Höllentrip. Thriller (47069) · Blutstrafe. Thriller (46737)
Sühnetag. Thriller (47347)

James Patterson
und Maxine Paetro

PRIVATE L. A.

Die Spur
der Schuld

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Helmut Splinter

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe
erschien 2010 unter dem Titel »Private«
bei Little, Brown and Company, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2012
Copyright © der Originalausgabe 2010 by James Patterson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Published by arrangement with Linda Michaels Limited,
International Literary Agents.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic®, München

Redaktion: Viola Eigenberz

AG · Herstellung: Str.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-47753-1

www.goldmann-verlag.de

Für Suzie und John, Brendan und Jack

Prolog

»Du bist tot, Jack.«

EINS

Meine verschwommene Erinnerung an das erste Mal, als ich starb, sieht ungefähr so aus:

Das Donnern der Granatwerfer um mich herum klingt wie eine Dusche mit Rasierklingen. Ich trage Marine Corporal Danny Young über meiner Schulter, einen Kerl, der mir richtig ans Herz gewachsen ist. Er ist der tapferste Soldat, an dessen Seite ich je gekämpft habe, er kann unglaublich komisch sein und ist außerdem voller Zuversicht: Seine Frau in Westtexas erwartet nämlich bald ihr viertes Kind.

Jetzt läuft sein Blut an meinem Flugoverall hinab und spritzt auf meine Stiefel wie Wasser aus einer Regenrinne.

Ich renne in der Dunkelheit über felsigen Untergrund. »Ich hab dich da rausgeholt, Danny«, bringe ich mit stockender Stimme hervor. »Jetzt halte durch. Hast du verstanden?«

Ein paar Meter vom Hubschrauber entfernt lege ich ihn auf den Boden. Im gleichen Moment erschüttert eine Explosion die Erde um uns, als würde sich ein Krater auftun. Ich habe das Gefühl, als schläge mir jemand mit einem Hammer gegen die Brust, und dann ist alles aus.

Ich war tot und auf der anderen Seite. Wie lange allerdings, weiß ich nicht. Del Rio erzählte mir später, mein Herz habe aufgehört zu schlagen.

Ich erinnere mich nur, dass ich zum Licht hinaufschwebte. Und auch den Schmerz und den widerlichen Gestank von Flugbenzin werde ich nie vergessen.

Schließlich reiße ich die Augen auf und sehe Del Rios Gesicht direkt vor mir. Seine Hände drücken auf meine Brust. Er lacht, als er meine offenen Augen bemerkt, gleichzeitig laufen ihm Tränen über das Gesicht. »Jack, du Hurensohn, da bist du ja wieder!«, freut er sich.

Ein dichter Vorhang aus öligem, schwarzem Rauch wabert über uns hinweg. Danny Young liegt direkt neben mir, die Beine seltsam gekrümmt. Hinter Del Rio schlagen weiße Flammen aus dem Hubschrauber. Gleich wird er explodieren.

Meine Kameraden sind noch da drin. Meine Freunde. Jungs, die ihr Leben für mich aufs Spiel gesetzt haben.

»Scheiße, nein«, krächze ich. »Wir müssen sie da rausholen.«

Del Rio drückt mich auf den Boden, doch ich versetze ihm mit dem Ellbogen einen Stoß gegen sein Kinn. Er fällt nach hinten, so dass ich entwischen und zum abgestürzten Hubschrauber rennen kann, als dessen Magnesiumhülle Feuer fängt.

Im Hubschrauber befinden sich noch Kameraden, Marines, die ich irgendwie da rausholen muss.

Maschinengewehre Kaliber .50 rattern gefährlich los, Geschütze explodieren im Hubschrauber. »Runter, du Arschloch«, ruft Del Rio. »Jack, verdammt, geh in Deckung!«

Mit seinen fast hundert Kilo reißt er mich zu Boden, als sich der Hubschrauber in weißen Flammen auflöst. Ich bin nicht tot, aber viele meiner Freunde sind es. Ich hätte alles gegeben, um sie zu retten. Auch mein Leben.

Ich denke, das sagt viel über mich aus, aber ich bin mir nicht sicher, ob alles davon gut ist. Seht und bildet euch selbst ein Urteil.

Lehnt euch zurück. Die Geschichte ist lang. Und verdammt gut.

ZWEI

Ich war bereits zwei Jahre aus Afghanistan und dem dort tobenden Krieg zurück und hatte seit über einem Jahr keinen Kontakt mehr zu meinem Vater. Ich hatte keinen Grund und kein Verlangen danach, ihn wiederzusehen. Doch als er anrief, sagte er, er müsse mir etwas Wichtiges mitteilen. Es sei dringend und von einschneidender Bedeutung für mein Leben.

Mein Vater war ein notorischer Lügner, der alles und jeden manipulieren wollte. Jetzt hatte er auch mich geködert. Deswegen trat ich durch das abschreckende Besuchertor des kalifornischen Staatsgefängnisses in Corcoran.

Zehn Minuten später nahm er auf der anderen Seite der Plexiglasscheibe Platz und grinste mich mit seinen Zahnlücken an. Er hatte einmal gut ausgesehen; jetzt kam er mir vor wie Harrison Ford auf Meth.

Jeder auf seiner Seite der Scheibe griffen wir zum Telefonhörer.

»Du siehst blendend aus, Jack. Das Leben scheint es gut mit dir zu meinen.«

»Du hast abgenommen«, erwiderte ich.

»Hier kriegt man nur Schweinefraß.«

Mein Vater griff das Thema dort auf, wo er bei unserer letzten Begegnung stehen geblieben war – dass es keine vornehmen Betrüger mehr gab, sondern nur noch Abschaum. »Die bringen den Angestellten um, der hinter der Ladenthe-

ke steht. Kassieren lebenslänglich für einen Raubüberfall. Wozu? Für einen Hunderter?«

Ihm zuzuhören tat mir im tiefsten Innern weh, und mein Nacken und mein Rücken verkrampften sich. Er ließ sich darüber aus, wie dumm Schwarze und Latinos seien, während er hier lebenslänglich wegen Erpressung und Mordes saß. Gleiche Zeit, gleicher Ort wie der Abschaum. Ich schämte mich für all die Jahre, die ich zu ihm aufgeschaut und mich verrenkt hatte, nur um statt Schlägen ein »braver Junge« zu ergattern.

»Weißt du was, Dad? Ich werde mich mal mit dem Gefängnisdirektor unterhalten und versuchen, dich ins Hotel Bel Air oder ins Beverly Wilshire versetzen zu lassen.«

Er lachte. »Ich werde dafür sorgen, dass du für deine Mühen belohnt wirst.«

Schließlich musste ich lächeln. »Du änderst dich nie.«

Achselzuckend grinste er zurück. »Warum sollte ich, Jack?«

Ich bemerkte neue Tätowierungen auf seinen Fingerknöcheln. Auf der linken Hand stand mein Name, der meines Bruders auf seiner rechten. Früher hatte er uns mit diesen Fäusten geprügelt, die er »meine Linke und meine Rechte« genannt hatte. Ich trommelte mit den Fingern auf den Sims vor der Glasscheibe.

»Langweile ich dich?«, fragte er.

»Quatsch, nein. Ich hab bloß meinen Wagen genau vor einem Hydranten geparkt.«

Wieder lachte mein Vater. »Wenn ich dich ansehe, sehe ich mich selbst. Als ich noch Idealist war.«

Narzisstisches Dreckschwein. Er glaubte immer noch, er wäre mein Idol, was nun wirklich allem anderen als der Wahrheit entsprach.

»Jack, ich will dir mal eine ernsthafte Frage stellen. Ar-

beitest du gern für diesen nutzlosen, jämmerlichen Privatermittler Pinkus?»

»Prentiss. Ich habe viel von ihm gelernt. Ich bin glücklich. Und gut in dem, was ich tue.«

»Du verschwendest deine Zeit, Jack. Ich habe ein besseres Angebot für dich.« Er vergewisserte sich, dass ich zuhörte, bevor er fortfuhr: »Ich möchte, dass du ›Private‹ übernimmst.«

Ich vermutete, er war zu dem Teil gekommen, der mein Leben ändern sollte.

»Dad. Weißt du nicht mehr? Von Private Investigations sind nur noch eine Menge Aktenschränke in einem Lager übrig.«

»Morgen wirst du ein Päckchen bekommen«, sprach mein Vater weiter, als hätte ich nichts gesagt. »Es enthält eine Liste all meiner Kunden – und warum ich sie in der Hand hatte. Du findest darin auch ein Dokument, in dem du als Inhaber eines Bankkontos auf den Kaimaninseln genannt wirst«, erklärte er. »Fünfzehn Millionen Dollar, Jack. Alles deins. Du kannst damit tun, was du willst.«

Ich hob die Augenbrauen. Die Ermittlungsagentur Private hatte früher Aufträge für Kinostars, Politiker, Multimillionäre und selbst Mitglieder des Weißen Hauses übernommen. Mein Vater hatte ihnen immer so viel in Rechnung gestellt wie möglich. Aber fünfzehn Millionen? Wie hatte er so viel Geld verdienen können? Andererseits – wollte ich das wirklich wissen?

»Wo der Haken ist, willst du wissen?«, fragte er mich. »Ganz einfach: Sag deinem Zwillingbruder nichts davon. Alles, was ich ihm je gegeben habe, hat er verkokst oder verspielt. Dies ist dein Erstgeburtsrecht, Jack. Einmal im Leben versuche ich das Richtige zu tun.«

»Hast du schon vergessen, dass ich glücklich bei Prentiss bin?«, fragte ich.

»Ich wünschte, du könntest dein Gesicht sehen, Jack. Hör zu. Hör wenigstens eine halbe Sekunde lang auf, der ›gute Zwilling Bruder‹ zu sein, und denk darüber nach. Es gibt keinen Unterschied zwischen gutem und schlechtem Geld. Es ist ein und dasselbe. Nur ein Tauschmittel. Und dies hier ist eine verdammt gute Gelegenheit für dich. Eine Gelegenheit im Wert von fünfzehn Millionen Dollar. Ich möchte, dass Private in positiver Erinnerung bleibt. Du bist ein schlauer, gut aussehender Junge und außerdem ein verdammt Kriegerheld. Erwecke Private zu neuem Leben. Tu es für mich und, wichtiger noch, für dich. Rede dir diese wirklich gute Sache nicht aus. Mach Private zur besten Ermittlungsagentur der Welt. Du hast das Geld, das Talent – und die Leidenschaft. Also tu es.«

Ein Wärter legte eine Hand auf die Schulter meines Vaters. Er umklammerte den Hörer und sah mich mit einer Zärtlichkeit an, die ich das letzte Mal gesehen hatte, als ich fünf oder sechs Jahre alt gewesen war. »Führe das Leben, das du verdienst, Jack«, sagte er. »Vollbringe Großes.« Er legte seine flache Hand ans Glas, bevor er sich abwandte.

Eine Woche nach meinem Besuch in Corcoran rammte jemand meinem Vater Tom Morgan einen spitzen Gegenstand in die Leber. Drei Tage später war er tot.

Erster Teil

Fünf Jahre später.
Und alles läuft nach Plan.

1

Die Menschen vertrauen mir ihre Geheimnisse an. Warum, weiß ich nicht genau. Es muss an meinem Gesicht liegen, vielleicht an meinen Augen. Gu-

inevere Scott-Evans hatte die Chance ergriffen und mir ein paar Monate zuvor ihr Leben und ihre Karriere anvertraut.

Jetzt ergriff sie meine Hand, als ich ihr aus dem dunkelblauen Lamborghini half. Sie strich ihr schwarzes Kleid, das sich wie eine zweite Haut an ihren Körper schmiegte, über ihren Hüften glatt. Sie war traumhaft, ein berühmter Kinostar und zugleich lustig und schlau, wie sie mit ihrem Abschluss an der Vanderbilt University bewiesen hatte.

Ich begleitete Guin an diesem Abend zu den Golden Globe Awards, ihre Art, mir zu danken, nachdem ich ihrem Rocker-Ehemann aufgelauert und herausgefunden hatte, dass er sie mit einem anderen Mann betrog.

Doch ihre Verbitterung darüber verbarg sie für den Golden Globe hinter professioneller Fröhlichkeit. Sie wollte an diesem Abend mit einem »attraktiven Mann« gesehen werden, und soweit ich das beurteilen kann, wollte sie sich begehrenswert fühlen.

»Wir werden großen Spaß haben«, versicherte sie mir, als sie meine Hand drückte. »Wir sitzen an einem tollen Tisch. Die ganze Columbia-Pictures-Mannschaft einschließlich Matt, natürlich.«

Sie war als beste Nebendarstellerin in einem Liebesfilm mit Matt Damon nominiert. In meinen Augen hatte sie gute Aussichten zu gewinnen. Ich wünschte es ihr. Ich mochte sie sehr.

Die Fans vor dem Beverly Hilton genossen das Warmlaufen auf dem roten Teppich, riefen Guins Namen. Kameras blitzten auf, ein Fan richtete ihr Handy auf mich und fragte, ob ich jemand Wichtiges sei.

Ich lachte. »Quatsch. Ich bin nur das nette Beiwerk.«

Guin ließ meine Hand los, um Ryan Seacrest zu umarmen, der sie ins Scheinwerferlicht zog. Die Fans wollten *sie*, doch sie legte einen Arm um meine Taille und zog mich fürs Foto zu sich heran.

Seacrest spielte mit, bewunderte den Schnitt meines Smokings und fragte nach meinem Namen. Mit gerunzelter Stirn überlegte er, ob er mich kannte, bis Scarlett Johansson dazukam und mich mit »Hallo, Jack« begrüßte. Guin und ich wurden wie beim Spießrutenlaufen weitergeschoben, zwischen den johlenden Fans hindurch bis zum Eingang des Beverly Hilton.

Mein Telefon klingelte im falschen Moment.

»Geh nicht ran, Jack«, verlangte Guin. »Du hast frei. Heute Abend gehörs du mir, okay?« Ihr Lächeln verblasste, Sorgen überschatteten ihr hübsches Gesicht. »Okay, Jack?«

Ich blickte auf die angezeigte Rufnummer. »Es dauert nur eine Sekunde.«

Der Anrufer war Andy Cushman. Ich konnte es nicht glauben, Andy war ein Fels in der Brandung, doch jetzt, am Telefon, klang seine Stimme, als bräche er gleich in Tränen aus.

»Jack, du musst sofort herkommen. Ich brauche dich, sofort.«

»Andy, das passt jetzt grad überhaupt nicht. Glaub mir. Was ist los?«

»Es geht um Shelby. Sie ist tot, Jack.«

2

Tot? Wie konnte Shelby tot sein? Es musste ein Missverständnis vorliegen. Bloß welches?

Shelby und Andy hatten sich über mich kennengelernt. Vor knapp einem halben Jahr war ich Andys Trauzeuge auf ihrer Hochzeit gewesen. Letzte Woche hatte ich mit ihnen im »Musso and Frank's« zu Abend gegessen. Andy hatte erzählt, sie würden ihr erstes Kind Jack nennen. Nicht John oder Jackson, sondern Jack.

Hatte Shelby einen Herzinfarkt gehabt – in ihrem Alter? Oder einen Autounfall? Andy hatte nichts dergleichen erwähnt, doch er war am Boden zerstört. Und ich litt mit ihm.

Ich schob einem Mitarbeiter vom Parkdienst ein Bündel Scheine in die Hand, begleitete die sichtbar verärgerte Guin mit einer Entschuldigung zum Ballsaal und übergab sie Matt Damon. Als ich nach draußen kam, stand dort bereits mein Auto.

Aufgewühlt raste ich mit meinem protzigen Sportwagen, dem Geschenk eines Kunden, dessen schreckliches Geheimnis ich wahrte, zu den Cushmans nach Hause. Wenn der Wagen nicht gerade in der Werkstatt war, zog er alle Polizisten magnetisch an.

Ich drosselte das Tempo, als ich das Bluffs-Viertel von Pacific Palisades erreichte, das von Polizeistreifen gut überwachte Viertel aus kleinen Geschäften und Häusern in Fußnähe zum Meer. Zehn Minuten später hielt ich auf der kreisförmigen Auffahrt vor Andys Haus.

Nebel zog herauf. Im Haus brannte kein Licht, die Haustür stand sperrangelweit auf, der Türrahmen war gesplittert.

War ein Einbrecher im Haus? Das bezweifelte ich, doch ich nahm meine Waffe aus dem Handschuhfach, bevor ich durch die offene Tür trat.

Sechs Jahre Krieg auf dem Pilotensitz einer CH-46 hatten meine Sehfähigkeit geschärft. Ich konnte Instrumente im Auge behalten und in der nächsten Sekunde den Boden auf Bewegung, Staubwolken, Rauch, Spiegelungen, menschliche Umrisse oder Lichtblitze absuchen.

Als Ermittler verfügte ich über eine weitere praktische Verwendung meiner irgendwie ungewöhnlichen Fähigkeit, Unregelmäßigkeiten wahrzunehmen. Noch während ich einen Tatort betrachtete, konnte ich sagen, was nicht stimmte – ein Blutfleck, eine Delle in der Wand, ein Haar auf einem Flokati.

Als ich das Haus der Cushmans betrat, ließ ich zuerst meinen Blick durchs Wohnzimmer schweifen. Alles hier war ordentlich: die Kissen auf dem Sofa, die Teppiche auf dem Boden, die Bücher in den Regalen und die Gemälde an den Wänden.

Ich rief Andys Namen. »Jack?«, antwortete er. »Jack! Ich bin im Schlafzimmer. Komm her, bitte.«

Mit gezogener Waffe huschte ich durch die luftigen Räume zum Schlafzimmer im hinteren Teil des Hauses.

Ich tastete an der Wand neben der Tür entlang und schaltete das Licht ein. Andy saß vornübergebeugt auf der Bettkante und stützte den Kopf in seine blutverschmierten Hände.

Heiliger Strohsack! Was war hier passiert?

Das Schlafzimmer sah aus wie nach einem Wirbelsturm: zerschlagene Lampen und Bilderrahmen, ein von der Wand gerissener Fernseher, dessen Kabel noch in der Steckdose steckte, wild durcheinandergeworfene Kleider, Schuhe und Unterwäsche. Du meine Güte!

Shelby lag in der Mitte des Bettes auf dem Rücken. Splinternackt und mausetot.

Ich versuchte das Bild zu begreifen, doch es war unmöglich. Auf Shelbys Stirn prangte ein Einschussloch. Dem Blutfleck auf dem Laken nach zu urteilen hatte ihr der Mörder auch einen Schuss in den Oberkörper verpasst.

Mir wurden die Knie weich. Ich bekämpfte den Drang, zu Andy zu gehen. Oder zu Shelby. Ich durfte das nicht. Einen Fuß in dieses Zimmer zu setzen bedeutete, dass wertvolle Spuren am Tatort zerstört würden.

»Andy!«, rief ich ihm daher von der Tür aus zu. »Was ist hier passiert?«

Andy sah mich an. Sein rundes Gesicht war kreidebleich, die Brille vor seinen blutunterlaufenen Augen saß schief. Sein Gesicht und seine Hände waren mit Blut verschmiert. »Jemand hat Shelby getötet«, antwortete er mit zitteriger Stimme. »Hat sie einfach so erschossen. Du musst herausfinden, wer das getan hat, Jack. Du musst dieses Schwein finden, das Shelby getötet hat.«

Mit diesen Worten brach mein bester Freund zusammen und weinte wie ein Kind. Was hart für mich war. Schließlich hatte ich ihn schon als Jungen weinen sehen.

3

Ich hatte das Gefühl, als würde mir jemand den Boden unter den Füßen wegreißen, doch ich musste klar denken. Für Andy gleich mit. Ich wusste, er

verließ sich auf mich. Ein klarer Kopf in jeder Lage war mein Markenzeichen. Schließlich war ich Jack Morgan.

Ich wies Andy an zu bleiben, wo er war, und holte aus dem Wagen meine MD 80, die beste Kamera für Tatortaufnahmen. Sie war mit einem Nachtsichtgerät und GPS ausgestattet und sprach zwölf Sprachen – sollte sie mir je auf Farsi oder Mandarin sagen müssen, dass ich die Blende vor dem Objektiv nicht abgenommen hatte.

Ich schoss ein Dutzend Fotos vom Eingang des Schlafzimmers aus und nahm alles auf, was ich in dem Moment für wichtig hielt.

Währenddessen versuchte ich mir vorzustellen, wie sich der Mord abgespielt haben könnte.

Abgesehen von dem Blut auf dem Bett und auf Shelby konnte ich keine anderen Spuren entdecken – keine Spritzer oder Abdrücke an den Wänden oder Schleifspuren oder Tropfen auf dem Boden. Shelby war mit aller Wahrscheinlichkeit auf dem Bett ermordet worden. Ich stellte mir vor, wie sie sich ans Kopfende verkrochen hatte, als der Mörder ins Schlafzimmer eingedrungen war. Hatte er sie gezwungen, still liegen zu bleiben? Hatte dann zweimal auf sie geschossen – in die Brust und in die Stirn? Sie hatte stark geblutet, bevor sie gestorben war.

Welche Motive der Mörder auch immer gehabt haben mochte, Raub gehörte nicht dazu. Shelby trug ihren Verlo-

bungsring am Finger, um ihren Hals hing an einer Kette ein noch größerer Diamant. Ihre Hermès-Handtasche stand verschlossen auf der Kommode.

Wenn es also kein Einbruch gewesen war, was dann?

Mir schoss ein Gedanke durch den Kopf, derselbe, den später ein Detective der Mordkommission haben würde. Hatte Andy seine Frau getötet? Hatte er mich deswegen angerufen? Weil ich in L. A. wahrscheinlich die beste Anlaufstelle dafür war, die Sache ungeschehen zu machen?

Mit ruhiger Stimme sagte ich meinem Freund, wie leid es mir tue und wie schockiert ich sei. Dann bat ich ihn, Shelby dort zu lassen, wo sie war, und zu mir zu kommen.

»Wir müssen über die Sache reden, Andy. Und zwar jetzt gleich.«

Er kam zu mir herüber, stöhnte einmal auf und sackte in meine Arme.

Ich führte Andy zu einem Sessel im Wohnzimmer, ich selbst setzte mich aufs Sofa, um auf Abstand zu bleiben. Die nächsten zehn Minuten würden hart werden – für uns beide.

Ich begann mit der einfachsten Frage: »Hast du die Polizei angerufen?«

»Ich ... ich wollte nicht, dass die kommen, solange du nicht hier bist. Nein, ich habe die Polizei nicht angerufen.«

»Andy, besitzt du eine Waffe? Gibt es eine Waffe im Haus?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein. Ich habe noch nie eine besessen. Waffen jagen mir eine Heidenangst ein, das weißt du.«

»Okay. Gut. Hast du bemerkt ... ob irgendwas fehlt?«

»Der Tresor befindet sich in meinem Arbeitszimmer. Ich hab das Haus durch die Garage betreten. Da ich aus dem Büro kam, habe ich meine Aktentasche im Arbeitszimmer abgestellt, bevor ich ins Schlafzimmer ging. Alles sah normal

aus. Ich weiß nicht, Jack. Ich hatte nicht an einen Raubüberfall gedacht. Ach, ich kann mich nicht konzentrieren ...«

Ich überhäufte Andy mit weiteren Fragen. Er beantwortete sie zwar, sah mich aber dabei an wie ein Schiffbrüchiger das Rettungsboot. Er sagte, er habe Shelby das letzte Mal am Morgen gesehen, bevor er zur Arbeit gegangen sei. Eine Stunde zuvor habe er vom Wagen aus mit ihr telefoniert. Sie habe normal geklungen.

»Was ich dich jetzt frage, ist hart für dich«, sagte ich. »Hatte sie ein Verhältnis? Oder hast du eins?«

Andy sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren. »Ich? Nein. Sie? Sie hat mich geliebt. Es gab keinen Grund, so was zu tun. Wir haben uns geliebt. Ich hätte vorher nie gedacht, dass ich zu solchen Gefühlen fähig wäre. Wir wollten ein Kind zusammen haben.«

Ich atmete langsam ein und wieder aus. »Hat jemand dein Leben oder das von Shelby bedroht?«

»Ach, komm schon, ich bin doch im Grunde genommen nur ein besserer Erbsenzähler. Und wer hätte Shelby töten wollen? Alle haben sie geliebt ...«

Offenbar nicht.

Um die nächste Frage kam ich nicht umhin. »Du musst mir die Wahrheit sagen, Andy. Hast du was damit zu tun?«

Innerhalb von fünf Sekunden wechselte Andys Gesichtsausdruck von Trauer über Schock zu Wut. »Das fragst du mich? Du weißt, wie sehr ich sie geliebt habe. Ich sage es dir nur einmal und will es nicht wiederholen müssen: Ich habe sie nicht getötet, Jack. Und ich weiß nicht, wer es getan hat. Das hier geht mir alles zu weit. Echt, Jack.«

Es wurde dunkel. Ich griff nach oben und schaltete das Licht ein. Andy sah mich an, als hätte ich ihm ins Gesicht geboxt.

Mein Gott, ich war sein bester Freund.

»Ich glaube dir«, versicherte ich ihm. »Aber die Polizei wird dich ins Kreuzverhör nehmen. Verstehst du? Der Ehemann ist immer der Verdächtige Nummer eins.«

Er nickte und begann erneut zu weinen.

Ich ging in den Flur. Von dort aus wählte ich die Privatnummer des Polizeichefs Michael Fescoe. Wir hatten uns in den letzten Jahren angefreundet. Seine Arbeit deprimierte ihn, doch er war ein guter Mensch. Ich vertraute ihm.

Ich erklärte Fescoe, was geschehen war, sagte auch, Andy und ich seien Sandkastenfreunde und hätten zusammen studiert, weswegen ich mich für seinen Charakter verbürgen könne.

Ich blieb bei Andy, bis die Polizei und die Sanitäter eintrafen. Einem Detective erzählte er, Shelby habe keine Feinde gehabt.

Dennoch hatte der Mörder auf eine Sache Wert gelegt.

Der Mord war nicht nur eine Hinrichtung gewesen.

Die Sache sah nach einer persönlichen Angelegenheit aus.

4

Justine Smith, Mitte dreißig, mit braunem Haar, war elegant, ernst und akademisch gebildet. Die studierte Psychologin und Profilerin war Jack

Morgans Nummer zwei bei Private. Die Kunden vertrauten ihr fast genauso wie Jack. Sie wurde bewundert. Von allen.

Sie saß mit Bobby Petino, dem Bezirksstaatsanwalt von Los Angeles, beim Abendessen. Bobby war ihr bester Freund und ihr Liebhaber. Ursprünglich stammte er aus New York und kannte sich mit italienischem Essen bestens aus. Er hatte Justine überrascht, als sie das Büro verlassen hatte, und war mit ihr ins »Giorgio Baldi's« gefahren, in ihr gemeinsames Lieblingsrestaurant in Santa Monica.

Das Restaurant, ein Familienbetrieb, war gemütlich und ungezwungen eingerichtet. Die mit Kerzen geschmückten Tische standen nahe beieinander, was eine anheimelnde Atmosphäre schuf. Einige Gäste hier gehörten zu den Berühmtesten der Berühmten, doch Bobby hatte nur Augen für Justine und niemanden sonst. Auch nicht für Johnny Depp und Denzel Washington, die, über ihre eigenen Witze lachend, hereinkamen, als wären die Menschen um sie herum nur die Zuschauer für ihren Auftritt.

Bobby und Justine stießen mit ihrem Wein an, als Giorgio die hausgemachten Nudeln brachte.

»Weißt du was?«, sagte sie. »Ich liebe Überraschungen, die einen wirklich schrecklichen Tag ins Gegenteil umkehren. Du hast ins Schwarze getroffen. Danke.«

»Arbeit allein macht nicht glücklich«, erwiderte er nur.

»Mein schrecklicher Tag ist Vergangenheit. Ich sehe ihn

nur noch im Rückspiegel. Ich habe bei einem blöden Fall unseres Büros in San Diego ausgeholfen, aber für heute ist die Sache erledigt. Juhu!«

Justine lächelte, doch Bobby konnte ihrem Blick nicht ganz standhalten. Als gäbe es da etwas, das er ihr nicht sagen wollte. Normalerweise merkten sie immer, was dem anderen auf dem Herzen lag, doch diesmal hatte Justine keinen blassen Schimmer.

»Was ist es? Bitte, lass mich nicht raten.«

»Eigentlich wollte ich es dir erst nach dem Essen sagen. Der Polizeichef hat angerufen. Es wurde wieder eine Schülerin getötet. Man hat sie eben erst gefunden.«

Justine verlor beinahe die Kontrolle über sich. Sie stieß ihr Glas um und ließ es liegen. Ihr Strahlen war verschwunden, ihre Gedanken rasten zurück in eine Zeit, die noch nicht ganz so weit zurücklag.

Aufnahmen aus dem Leichenschauhaus tauchten vor ihr auf. Junge Mädchen, die in den vergangenen zwei Jahren umgebracht worden waren. Alle hatten die Highschool besucht, die meisten im Ostteil von L. A. Das letzte Mädchen war erst einen Monat zuvor tot aufgefunden worden.

Wegen des verstärkten Polizeieinsatzes und des Medienrummels hatte Justine gehofft, der Mörder würde sich vorerst zurückhalten oder hätte ganz aufgegeben. Vielleicht saß er im Gefängnis. Oder war gestorben. Wäre das nicht schön?

Doch jetzt hatte Bobby diese Fantasie zerstört. Und mindestens noch eine weitere, die diesen Abend samt seinen Möglichkeiten betraf.

5

»Ich muss unbedingt Jack anrufen. Jetzt sofort«, sagte Justine zu Bobby. »So ein verdammter Mist!«

Er drückte ihre Hand. »Ich habe ihn schon angerufen. Du wirst in zwanzig Minuten hier abgeholt. Du wirst fast die ganze Nacht auf den Beinen sein und arbeiten müssen, Justine. Iss ein paar Nudeln. Bitte, Schatz. Du wirst froh sein, wenn du wenigstens ein bisschen gegessen hast.«

Ein Kellner legte eine frische Tischdecke auf und füllte Justines Weinglas nach. Doch all das bekam sie schon nicht mehr mit. Sie griff zur Gabel und stach in ihre Tortellini, um Bobby zufriedenzustellen und in Gedanken den Fall in aller Ruhe durchgehen zu können, weil sie während des Kauens nicht sprechen musste.

Alle elf Mädchen waren auf verschiedene Weise getötet worden. Das war äußerst ungewöhnlich. Die Mordwaffen waren ebenso wie die Handtaschen und Rucksäcke der Opfer vom Tatort verschwunden. Der Mörder hatte immer Trophäen mitgenommen: eine Haarsträhne, eine Kontaktlinse, ein Höschen, einen teuren Ring. Im Polizeijargon spricht man von Mord-Memorabilien.

Ab einem gewissen Punkt hatte der Mörder sein Schema dreist geändert und sich in einer nicht zurückverfolgbaren E-Mail an den Bürgermeister zum ersten Mal zu einem der Morde bekannt.

Er hatte geschrieben, er habe die Trophäen fast aller Morde in einem Pflanzkasten vor einem Bürogebäude an der Ecke Sunset Boulevard und Doheny Drive versteckt. Seine

Nachricht hatte er mit »Steemcleena« unterschrieben, ein Name, der ihnen bisher noch nichts sagte.

Die E-Mail hatte ihre Zeit gebraucht, bis sie sich durch das System geschlängelt hatte, und noch mehr Zeit, bis sie ernst genommen worden war.

Erst drei Tage nach dem Versand der verschlüsselten E-Mail war der Pflanztrog umgegraben worden. Die Plastiktüte, die man dort gefunden hatte, hatte Gegenstände des letzten Opfers enthalten, allerdings ohne DNA, ohne Fingerabdrücke, ohne sonstige Spuren. Die Polizei hatte das Nachsehen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten – und das war in diesem Fall der Mörder.

Justine hatte sich bereit erklärt, sich mit der Polizei zu beraten. Sie war dazu eingeladen worden. Jetzt erinnerte sie sich, wie ihr beim Anblick der persönlichen Sachen des Mädchens übel geworden war. Der Mörder hatte mit ihnen herumhantiert, sie gesäubert und der Polizei mit einer bedeutungslosen Unterschrift und einer Herausforderung zurückgeschickt.

Justine war eine Idee gekommen. Sie hatte Jack Morgan und Bobby Petino zusammengebracht. Anschließend hatte die Staatsanwaltschaft in einer kontroversen, nach Auffassung der Mordkommission von Los Angeles empörenden Vereinbarung zugestimmt, Private Investigations an dem Fall mitarbeiten zu lassen – unbezahlt.

Und jetzt war ein weiteres Mädchen tot.

Bobby nahm gerade ein Gespräch an und versuchte Justines Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. »Justine. Justine, draußen wartet der Fahrer auf dich.«

6

Verdammt! Justine umklammerte die Armlehne des schicken, schwarzen, lächerlich schnellen Mercedes S65, als Emilio Cruz, ihre »Mitfahrgelegenheit«

und ihr Kollege von Private, im Silver-Lake-Viertel im Osten von L. A. scharf nach rechts auf die Hyperion Avenue abbog.

Die vierspurige Straße war von Einkaufszentren und Schnellrestaurants jeder Couleur gesäumt, die alle von der John Marshall High School leicht zu Fuß erreichbar waren. Zwei der ermordeten Mädchen waren hier zur Schule gegangen.

Justine blickte Emilio an. »Was weißt du über das Opfer?«, fragte sie schließlich.

Emilio Cruz musste sich nicht bemühen, gut auszusehen. Er hielt sein schwarzes Haar mit einem Gummiband zurück, zog seine alte Lederjacke über egal was und sah damit wie ein Kinostar aus, der nur darauf wartete, endlich loslegen zu können.

Cruz' Stimme war weich wie Butter. »Sie hieß Connie Yu, war ein gescheites Mädchen. Elfte Klasse, erst sechzehn Jahre alt.«

»Wenn sie so schlau war, warum ging sie dann allein hier die Straße entlang?«, überlegte Justine.

»Diese Mädchen werden in *meinem* Viertel umgebracht, Justine. Sie sind viel zu hart drauf, um Angst zu zeigen.«

»Entschuldige, Emilio. Das ist einfach nur mein Frustgequatsche. Ich bin verzweifelt und fühle mich schuldig. Wieso habe ich von dem Kerl nicht einmal annähernd eine Spur?«

»Rede ruhig weiter. Ich stehe dir eh kostenlos zur Seite. Ich hasse es, umsonst zu arbeiten.«

Und Cruz hasste es zu verlieren. Vielleicht noch mehr als Jack. Früher war er preisgekrönter Berufsboxer gewesen, dann Polizist und schließlich Spezialermittler der Staatsanwaltschaft unter Bobby Petino. Drei Jahre später hatte Bobby Petino ihn Jack vorgestellt, der ihn schließlich als Privatermittler eingestellt hatte. Justine bewunderte ihn für seine Hartnäckigkeit, wenn es darum ging, die Wahrheit herauszufinden. Diese und sein Charme machten ihn zu einem begnadeten Ermittler. Und nur die begnadeten schafften es bei Private.

»Was wissen wir sonst noch über Connie Yu, wenn überhaupt?«, fragte Justine.

»Hey, ich muss mich entschuldigen, Justine. Du hast Recht. Wenn das Mädchen schlau war, was passt dann hier nicht ins Bild? Vor allem, nachdem du in alle Schulen gegangen bist, um die Mädchen zu warnen. Du solltest keine Schuldgefühle haben – du leistest bei diesen Ermittlungen mehr als alle anderen.«

Cruz drosselte das Tempo und hielt zwischen zwei Streifenwagen, die ein paar Straßenzüge von der Hyperion Bridge entfernt eine Gasse blockierten.

Justine stieg aus, schob die Hände in ihre Jackentaschen und ging auf das schwarz-gelbe Band zu, mit dem die Gasse abgesperrt wurde. Dahinter sah sie die leitende Ermittlerin des LAPD in dem Schulmädchenfall, Lieutenant Nora Cronin.

Cronin war eine aufgeweckte, clevere Polizistin, die sich vielleicht zu viel auf sich einbildete. Da sie in Cruz verknallt war, bedachte sie Justine nur mit einem finsternen Blick. Ihr ganzer Körper, ihre gesamten neunzig Kilo strahlten aus, wie sehr sie die Einmischung von Private in ihren Fall hasste.



James Patterson, Maxine Paetro

Die Spur der Schuld. Private L.A.

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47753-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Seit der ehemalige CIA-Agent Jack Morgan die Privatdetektei seines Vaters übernommen hat, ist daraus ein florierendes Unternehmen mit Kunden aus den höchsten Kreisen geworden. Selbst das L.A. Police Department bittet PRIVATE um Unterstützung bei der Suche nach einem Serienmörder, der seit Jahren immer wieder Mädchen im College-Alter tötet. Die Agentur steht Kopf, als ein weiterer Mord geschieht. Und dann bekommt Jack auch noch einen verzweifelten Anruf eines Freundes: Andys Frau ist brutal ermordet worden, und er selbst steht unter Verdacht. Jack setzt alle Hebel in Bewegung, um Andys Unschuld zu beweisen ...